

24. Mai 2011

FORSCHUNG

SPORTWISSENSCHAFT

Wer ab und zu geht, läuft länger

Es ging um Trainingspläne, ultralange Läufe – und um Spinat. Beim 2. Würzburger Marathon-Symposium diskutierten Wissenschaftler und Läufer Strategien zur Optimierung des Laufens.

Kein Wissenschaftler – zumindest kein Sportwissenschaftler – dafür aber ein passionierter Läufer hielt in diesem Jahr den Eröffnungsvortrag beim Würzburger Marathon-Symposium am Vortag des iWelt Würzburg-Marathons: Heribert Weber, Präsident der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt sowie mehrfacher Marathon- und Ultramarathonläufer. Unter anderem hat Weber die 100 Kilometer von Biel bereits mehrfach absolviert.

Weber berichtete über seine Erfahrungen mit einem Laufkonzept nach dem ehemaligen US-amerikanischen Langstreckenläufer Jeff Gallo-way. Dies Konzept sieht einen systematischen Wechsel von Laufen und Gehen vor, sowohl im Training als auch bei langen, leistungsorientierten Läufen.

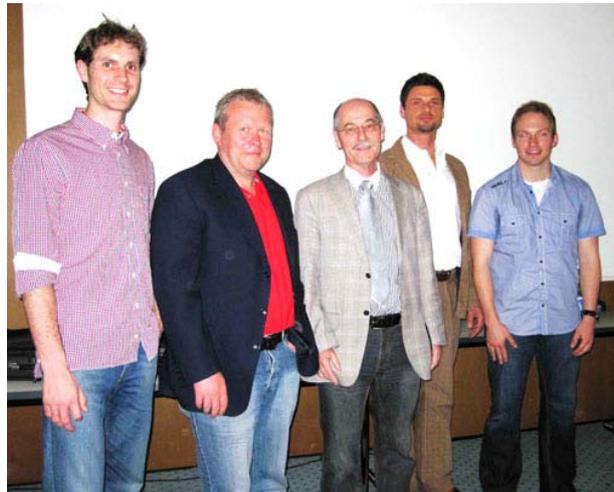
Abwechselnd gehen und laufen

Dabei ändert sich das Verhältnis von Laufen und Gehen je nachdem, wie schnell die entsprechende Strecke absolviert werden soll. Üblich sind Verhältnisse zwischen 10 zu 1 und 5 zu 1, was bedeutet, dass auf zehn, beziehungsweise fünf Minuten Laufen eine Minute Gehen folgt. Der ständige Wechsel bringt nach Webers Erfahrung zwei große Vorteile: Zum einen sei es so leichter, extrem lange Strecken zu bewältigen, weshalb auch Trainingsläufe über 50 Kilometer gut zu schaffen seien. Zum anderen könnten die Läufer nach dem Lauf deutlich schneller regenerieren.

Einen Nachteil sieht Weber allerdings auch: Wer häufig geht, behindert bei Wettbewerben möglicherweise die anderen Läufer. Glücklicherweise sei dies vor allem bei kleineren Marathons kein bedeutendes Problem.

Dem Befinden Rechnung tragen

Dennis Sandig vom Institut für Sportwissenschaft der Uni Würzburg übte in seinem Vortrag „Marathon unter 4:00 Stunden? - Wie steuerbar ist Ihr Lauftraining - Trainingslehre qualitativ betrachtet“ Kritik an einer rein quantitativ orientierten Trainingslehre und ergriff Partei für eine qualitative Ausrichtung. Diese schließt vor allem auch das subjektive Befinden des Athleten in die Trainingsplanung ein und beinhaltet ebenfalls eine flexible Anpassung der Trainingsgestaltung an den Athleten und dessen Tagesform.



Das Organisationsteam des Marathon-Symposiums (v.l.): Matthias Engel, Harald Lange, Ulrich Bartmann, Heiko Schübel, Gabriel Duttler. (Foto: Institut für Sportwissenschaft)

Der Sinn von Nahrungsergänzungsmitteln

Auf Sinn und Nutzen von Nahrungsergänzungsmitteln für Leistungs- und Breitensportler ging Heiko Schübel ein. Der Personal Fitnesstrainer aus Würzburg stellte in seinem Vortrag mögliche Einsatzgebiete dieser Mittel vor – und rehabilitierte nebenbei den oftmals von Sportlern verschmähten Spinat. Der hatte jahrelang den Ruf besessen, viel Eisen zu enthalten – was sich allerdings vor wenigen Jahren als Fehlinterpretation von Untersuchungsergebnissen herausgestellt hat. Auch wenn Spinat also nicht der Eisen-Bringer ist, der Popeye'sche Kraft verleiht, sollte er Schübels Meinung nach wegen seines hohen Nitratgehalts und der damit in Zusammenhang stehenden Ökonomisierung der Muskelarbeit in einer ausgewogenen Sportlernahrung nicht fehlen.

Trainieren ohne Trainingsplan

Den Abschlussvortrag des Symposiums hielten Matthias Engel und Gabriel Duttler, ebenfalls vom Institut für Sportwissenschaft der Uni Würzburg. Sie stellten eine Fragebogenuntersuchung über Trainingskonzepte von Volksläufern und deren emotionales Erleben während des Laufens vor. 70 Prozent aller Läufer trainieren ohne Trainingsplan, so das Ergebnis der Befragung. Das lasse den Schluss zu, dass die bislang stark am Leistungssport orientierte Trainingslehre dieser Zielgruppe bislang noch nicht gerecht wird, so das Fazit der beiden Sportwissenschaftler.

Das Symposium

Die wissenschaftliche Leitung des Symposiums lag in den Händen von Professor Ulrich Bartmann (FH Würzburg, Fakultät Sozialwesen - Pflegemanagement) und Professor Harald Lange (Universität Würzburg, Institut für Sportwissenschaft). Die große Publikumsresonanz und die starke Beteiligung der Zuhörer an den Diskussionen im Anschluss an die Vorträge haben die Organisatoren davon überzeugt, das Symposium zu einer festen Institution im Rahmenprogramm des Würzburg-Marathons zu machen.

Kontakt

Professor Harald Lange, T: (0931) 31-80283, E-Mail: harald.lange@uni-wuerzburg.de

Wer hat Angst vor Spinnen?

Die Hochschulambulanz für Psychotherapie der Uni Würzburg will die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten bei Spinnenangst verbessern helfen. Für ihre Studien sucht sie Menschen, die Angst vor diesen Tieren haben. Die Teilnehmer erhalten eine kostenlose diagnostische Abklärung und die Möglichkeit, mit psychologischer Begleitung an ihrer Angst zu arbeiten. Die Auseinandersetzung erfolgt zunächst in einer virtuellen Realität, auf Wunsch auch mit lebenden Spinnen. Zudem bekommen die Probanden Informationen über Angstbewältigung und Angst im Allgemeinen. Interessierte melden sich unter der Telefonnummer (0931) 31-80169; Sprechzeiten sind dienstags und donnerstags von 15 bis 16 Uhr (ansonsten Nachricht auf dem Anrufbeantworter hinterlassen).

Kontakt: johanna.bruetting@psychologie.uni-wuerzburg.de

LERNWERKSTATT

Sinnvolles aus Studienbeiträgen

Die Lernwerkstatt der Sonderpädagogik ist in ihr „Mutterhaus“ zurückgekehrt: Seit Beginn des Sommersemesters befindet sie sich am Wittelsbacherplatz. Bislang war sie in gemieteten Räumen am Blindeninstitut in Lengfeld untergebracht – was für die Studierenden weite Wege bedeutete, wenn sie das aus Studienbeiträgen finanzierte Angebot nutzen wollten.

Hinein in die Teilbibliothek, hinauf in den dritten Stock, rein in die Lernwerkstatt. Die Studierenden der Sonderpädagogik und anderer Lehramtsstudiengänge finden diese Einrichtung jetzt dort, wo sie den Großteil ihres Studiums absolvieren: im Unigebäude am Wittelsbacherplatz, genauer: im dort errichteten Neubau, der neben der Teilbibliothek auch zwei neue Hörsäle beherbergt.

Zur Eröffnung der Lernwerkstatt gab es am 18. Mai eine kleine Feier. Professor Roland Stein, geschäftsführender Vorstand des Instituts für Sonderpädagogik, wies dabei auf die hohe Akzeptanz hin, die die Werkstatt bei den Studierenden erfahre. Zwar sei die Raumsituation nun beengter als am Blindeninstitut, doch bereichere die Werkstatt das Lehrangebot ungemein – besonders auch im Hinblick auf das Zukunftsthema Inklusion.



Freuen sich über den Umzug der Lernwerkstatt an den Wittelsbacherplatz (von links): Viola Hämmer von der Teilbibliothek, Univizepräsidentin Margarete Götz, Studentin Miriam Thurmair, Professor Roland Stein, Lernwerkstatt-Leiter Walter Goschler und Student Sebastian Obermeier. Fotos: Robert Emmerich

Inklusion ist ein Thema der Lernwerkstatt

Was Inklusion bedeutet: Der gemeinsame Unterricht von behinderten und nicht-behinderten Schülern soll zum Regelfall werden. So fordert es die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen. Bund und Länder haben sich dazu verpflichtet, dieses bildungspolitische Ziel durchzusetzen. „Das wird für Dynamik sorgen auf dem Gebiet des interdisziplinären Lernens“, so Univizepräsidentin Margarete Götz in ihrem Grußwort.

Auf die Anforderungen der Inklusion werden die Studierenden in der Lernwerkstatt vorbereitet: Schon mehrfach konnten sie dort Projektstage mit gemischten Schülergruppen vorbereiten und durchführen. Sie befassen sich außerdem mit der Realisierung individualisierter und differenzierter Lernwege, mit Lehr- und Lernmaterialien für den Schulunterricht und mit der Strukturierung und Analyse von Lernprozessen. Kurzum: Die Lernwerkstatt sorgt für mehr Praxisbezug in der Ausbildung der zukünftigen Lehrer. Ein Wunsch für die Zukunft: weitere Räume, um auch mit ganzen Schulklassen arbeiten zu können.

Stimmen von Studierenden

„Die Seminare in der Lernwerkstatt stellen einen Bezug zu sonderpädagogischen Handlungsfeldern her. Hier sind Theorie und Praxis schon an der Uni vernetzt“, lobte Studentin Miriam Thurmair. Die Lernwerkstatt sei ein gutes Beispiel dafür, wie sich Sinnvolles aus Studienbeiträgen realisieren lasse. Warum ein solches grundlegendes Lehrangebot aber aus Studienbeiträgen finanziert werden muss, sehe sie nicht ein. Ihr Kommilitone Sebastian Obermeier gab in seiner Ansprache einen Rückblick auf

die Realisierung der Lernwerkstatt und erinnerte auch an die Hindernisse, die es bei der Raumsuche gab.

In Betrieb ist die Lernwerkstatt seit dem Wintersemester 2008/09. Seitdem wurden fast 40.000 Euro aus Studienbeiträgen in ihre Materialausstattung investiert. Hinzu kommen eine Dozentenstelle, die ebenfalls aus Studienbeiträgen finanziert wird, und die Kosten für die Öffnungszeiten, die über studentische Hilfskräfte gewährleistet werden und pro Jahr 3.000 bis 4.000 Euro ausmachen.

Materialien im Katalog der Bibliothek

Das Inventar der Lernwerkstatt steht Studierenden und Mitarbeitern zur Ausleihe und bei Seminaren zur Verfügung. Alle Materialien seien über den Online-Katalog der Unibibliothek recherchierbar und würden dort zum Teil auch mit Bild- und Textinformationen erläutert, so Viola Hämmer, Leiterin der Teilbibliothek am Wittelsbacherplatz. Bei der Feier hieß sie die Lernwerkstatt als Gast in den Räumen der Teilbibliothek willkommen.

Kontakt

Walter Goschler, Leiter der Lernwerkstatt des Instituts für Sonderpädagogik,

T (0931) 31-89118, [walter.goschler\(at\)uni-wuerzburg.de](mailto:walter.goschler(at)uni-wuerzburg.de)

Link

Lernwerkstatt-Homepage: <http://www.lernwerkstatt.sonderpaedagogik.uni-wuerzburg.de/>

Studieren mit Behinderung und chronischer Erkrankung

Acht Prozent der Studierenden in Deutschland fühlen sich durch eine Behinderung oder eine chronische Erkrankung im Studium beeinträchtigt. Viele Hochschulen haben darum Beratungsstellen geschaffen, die diese Studierenden unterstützen. Ein Seminar zur Schulung der Berater findet am 26. und 27. Mai an der Uni Würzburg statt.

„Die Teilhabe von Studierenden mit Behinderung sichern – Profil des Arbeitsfeldes“. Unter diesem Motto steht das Seminar. Es findet im Senatssaal der Uni am Sanderring statt; rund 30 Teilnehmer werden erwartet.

Am ersten Tag berichtet Sandra Ohlenforst aus der Praxis. Sie leitet an der Uni Würzburg die Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung (KIS) und stellt deren Arbeit vor. Über das Studium mit Mobilitätsbeeinträchtigung spricht Martin Podszus von der Arbeitsgruppe „Hörsensible Universität Oldenburg“.

Dr. Maike Gattermann von der Universität Hamburg stellt die Aufgabenfelder der Beauftragten für die Belange der Studierenden mit Behinderung vor, eine sehbehinderte Studentin der Universität Würzburg gibt Einblicke in ihre Studiensituation. Am zweiten Tag des Seminar hält Matthias Nowak vom Studentenwerk Würzburg einen Vortrag über die Nachteilsausgleichsregelungen für die Förderung nach dem BAFöG.

Veranstaltet wird das Seminar von der Informations- und Beratungsstelle „Studium und Behinderung“ des Deutschen Studentenwerks in Zusammenarbeit mit der Würzburger Beratungsstelle KIS. Weitere Informationen zum Seminar unter www.behindertenbeauftragter.uni-wuerzburg.de/kis/aktuelles/

Die Würzburger Beratungsstelle

Sandra Ohlenforst, Leiterin der Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung (KIS) der Uni Würzburg, bietet persönliche, telefonische und E-Mail-Beratungen an. Auf Wunsch unterstützt sie behinderte und chronisch kranke Studierende auch studienbegleitend.

Der Bedarf ist nicht gering: Im Jahr 2010 wurden an der KIS insgesamt 212 Beratungen durchgeführt. Die Klienten waren zu 80 Prozent Studierende mit einer psychischen Erkrankung. Sandra Ohlenforst hat sie unter anderem zu den Themen Nachteilsausgleich, behindertengerechtes Wohnen oder Studienplananpassung beraten.

„Gerade Studierende mit einer Behinderung können Vorgaben, Fristen und Termine, die im Bachelor-Master-Studiensystem eine zentrale Rolle spielen, nicht immer einhalten“, so Ohlenforst. Bei ihnen sei der Beratungs- und Unterstützungsbedarf deutlich höher.

Kontakt

Sandra Ohlenforst, Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung (KIS) der Uni Würzburg, Mensagebäude am Hubland, Raum 117 A, T (0931) 31-80452 oder 31-80431, kis(at)uni-wuerzburg.de

CAMPUS

FESTAKT

Die geraubte Würde

184 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Würzburg wurde in den Jahren von 1933 bis 1945 ihre Doktorwürde aberkannt. Vor allem Wissenschaftler jüdischer Herkunft sollten damit herabgewürdigt werden. Nach der Aufarbeitung dieser Vorgänge will die Universität nun die Betroffenen in einer Veranstaltung am 30. Mai öffentlich rehabilitieren.

Ganze Bevölkerungsgruppen zu verfolgen, ihnen systematisch ihre Rechte zu nehmen, sie zu ermorden: Das war erklärtes Ziel der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten und ihrer menschenverachtende Ideologie in Deutschland. Auch die Universitäten blieben in den Jahren von 1933 bis 1945 nicht vom Nationalsozialismus verschont. In Würzburg, wie an den anderen deutschen Universitäten, kam es zu zahlreichen Unrechtsakten gegenüber Studierenden und Mitarbeitern.

Ein bisher wenig bekannter Aspekt dieses Unrechts durch die Universitäten ist die Depromotion – die Entziehung der Doktorwürde. Sie wurde als Instrument benutzt, um politisch und ideologisch unliebsame Akademiker herabzuwürdigen und tatsächlich sowie symbolisch aus der akademischen Gemeinschaft auszuschließen. Betroffen waren von einer solchen Aberkennung ihrer Doktorwürde vor allem Wissenschaftler jüdischer Herkunft.

Auch an der Universität Würzburg erfolgten zahlreiche Depromotionen: In der Zeit zwischen 1933 und 1945 verloren 184 Wissenschaftler zu Unrecht ihre Doktorwürde. Jetzt hat eine Arbeitsgruppe mit Vertretern aller betroffenen Fakultäten diese Ereignisse aufgearbeitet; die Ergebnisse der Forschung sind im Band „Die geraubte Würde: Die Aberkennung des Doktorgrads an der Universität Würzburg 1933-1945“ (Verlag Königshausen & Neumann, Mai 2011) dokumentiert.

Der Senat, die Erweiterte Hochschulleitung und der Hochschulrat der Universität Würzburg haben Anfang dieses Jahres einen Beschluss gefasst, in dem sie die depromovierten Doktorinnen und Dok-

toren rehabilitieren. Die Universität möchte sich allerdings auch nach außen zu ihrer Verantwortung bekennen und die Rehabilitation an die Öffentlichkeit tragen.

Daher lädt Universitätspräsident Alfred Forchel ein zur Veranstaltung „Die geraubte Würde“ am Montag, 30. Mai, um 18.15 Uhr in der Neubaukirche.

Das Programm:

Begrüßung: Prof. Dr. Alfred Forchel (Universitätspräsident)

Grußworte: Georg Rosenthal (Oberbürgermeister der Stadt Würzburg)

Dr. Josef Schuster (Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg und Unterfranken)

Einführung: Prof. Dr. Christoph Weber (Projektgruppe Depromotionen an der Universität Würzburg)

Verlesung des Rehabilitationsbeschlusses der Universität und der Namen der 1933-1945 depromovierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Vortrag: Dr. Marcus Holtz (Leiter des Archivs der Universität Würzburg)

Kontakt

Caroline S. Rupp, E-Mail: [crupp\(at\)jura.uni-wuerzburg.de](mailto:crupp(at)jura.uni-wuerzburg.de)

Ein System mit Zukunft

Sie ist günstig in der Anschaffung und im Betrieb, flexibel, zukunftssicher und seit geraumer Zeit überall in der Uni in Benutzung: Jetzt hat das Staatliche Bauamt die Voice-over-IP-Telefonanlage offiziell den Verantwortlichen der Hochschule übergeben.

Wenn Telefongespräche nicht mehr analog über alte Kupferkabel rauschen, sondern stattdessen sich digital als Sprachenpaket ihren Weg über Computernetzwerke bahnen, die nach Internet-

Standards aufgebaut sind – dann spricht der Experte von Voice-over-IP-Telefonie oder kurz: Voip.

Die Universität Würzburg hat ihr Telefonnetz in den vergangenen zwei Jahren auf die moderne Technik umgestellt. In dieser Zeit hat das Projekt-Team unter der Leitung des Rechenzentrums-Mitarbeiters Helmut Celina die Anlagensoftware entwickelt, das Datennetz der Uni an die neuen Erfordernisse angepasst und rund 5.500 neue Telefonapparate auf die Schreibtische verteilt.

Wegen der damit verbundenen Kosten von rund 1,5 Millionen Euro lief der Umstieg unter dem Stichwort „Große Baumaßnahme“ und mit Beteiligung der Obersten Baubehörde und des Staatlichen



*Eines der neuen Voice-over-IP-Telefone der Uni.
(Foto Gunnar Bartsch)*

Bauamts Würzburg. Zum Abschluss des Projekts trafen sich nun alle Beteiligten zur offiziellen Übergabe. Dabei gab es einige Erfolge zu feiern.

Eine Anlage mit hohem Sparpotenzial

Die neue Telefonanlage hat bereits jetzt ihre Wirtschaftlichkeit unter Beweis gestellt: So blieben die Kosten für die Baumaßnahme um fast 600.000 Euro unter der ursprünglich veranschlagten Summe. Muss das System ausgebaut werden, zeigt sich weiteres Sparpotenzial: Die Erweiterung der Universität auf den Campus Hubland Nord beispielsweise hätte mit einer kommerziell betriebenen Variante wie dem Voip-Vorgänger zusätzliche Lizenzkosten von etwa 100.000 Euro verursacht.

Ganz zu schweigen von den Kosten für Telefonkabel und alles, was dazu gehört: Weil Voip-Telefone die sowieso vorhanden Netzwerkverkabelung nutzen, entfallen diese zukünftig bei sämtlichen Baumaßnahmen der Universität ersatzlos.

Auch im laufenden Betrieb macht Voip den Rechnern mit den spitzen Bleistiften in der Haushaltsabteilung Freude: Immerhin liegen die monatlichen Betriebskosten pro Telefon bei weniger als der Hälfte im Vergleich zu klassischen, kommerziellen Lösungen. Kein Wunder, dass auch die Oberste Baubehörde den Projektverantwortlichen einen vorbildlichen Umgang mit Finanzmitteln in Zeiten knapper Kassen bescheinigte.

Gute Noten von den Nutzern

3600 Telefonapparate und Faxgeräte hatte die Universität Würzburg in ihrer alten Anlage in Betrieb. Jetzt stehen den Nutzern mehr als 5500 Geräte zur Verfügung – und Erweiterungen sind jederzeit möglich. Neben den 4400 Voip-Telefonen sind noch 280 Fax-Systeme und rund 800 Analog-Telefone angeschlossen.

An einem durchschnittlichen Tag führen die knapp 4600 Beschäftigten der Universität etwa 18.000 Telefongespräche, von denen etwa 60 Prozent nach extern gehen. Nach einer Umgewöhnungszeit und der Umsetzung von zahlreichen Verbesserungswünschen – das System bietet diese Flexibilität – bewerten 70 bis 80 Prozent der Anwender die Voip-Anlage heute mit „gut“ bis „sehr gut“, über 90 Prozent vergeben mindestens die Note „befriedigend“. Auch die Betreuung des Systems durch das Rechenzentrum wird von über 85 Prozent der Nutzer mit „sehr gut“ oder „gut“ bewertet, wie Vizekanzler Dr. Uwe Klug berichtete.

Flexibel und mobil – ein System mit Zukunft

Wo kommerzielle Systeme schnell an Grenzen stoßen, und dann teure Spezialanwendungen her müssen, zeigt das Würzburger System seine Stärken. Egal, ob Mitnahme der Rufnummer, kabellose Head-Sets, Telefonie per Laptop oder kostenlose Verbindungen über Mobiltelefonie: Das Voip-System kann es. Und wenn dies bei neuen Funktionen noch nicht der Fall sein sollte, können die Mitarbeiter des Rechenzentrums der Anlage die gewünschten Eigenschaften „beibringen“.

Günstig in Anschaffung und Betrieb – flexibel und zukunftssicher: Diese Eigenschaften ließen aufhorchen, und so durfte Projektleiter Helmut Celina schon mehrfach auf nationalen und internationalen Konferenzen ausführen, was die Würzburger Lösung so effizient macht. Selbst das Bundespräsidialamt zeigte sich von den Möglichkeiten begeistert. Konkrete Interessenten gibt es auch schon: Seit einigen Monaten ist die Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt Kunde des Uni-Rechenzentrums für die Entwicklung und Betreuung der dortigen Voip-Anlage.

Kontakt

Helmut Celina, T: (0931) 31-85594, E-Mail: helmut.celina@uni-wuerzburg.de

2. Würzburger Science Slam

Am Dienstag, 12. Juli, ist es soweit: Der Würzburger Science Slam geht in die zweite Runde. Dafür sucht der Arbeitskreis Kultur der Studierendenvertretung engagierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Altersgruppen und Fakultäten, die einem fachfremden Publikum auf witzige Weise ihr Forschungsthema vorstellen möchten. Auftreten sollen etwa sechs Slammer, die je zehn Minuten Zeit haben, die Gunst des Publikums zu gewinnen. Zum Schluss wird mit einem Dezibelmessgerät die Applaus-Lautstärke erfasst und ein Sieger ermittelt. Wer mitslammen will, meldet sich bis 13. Juni bei Fabian Konrad (fabian.konrad(at)uni-wuerzburg.de) oder Johanna Uekermann (johanna.uekermann(at)uni-wuerzburg.de).

Regierung im Botanischen Garten

Unterfrankens Regierungspräsident Paul Beinhofer (dritter von rechts) war zu Besuch im Botanischen Garten der Uni – mit einer Delegation aus Abteilungsleitern, den Ministerialbeauftragten für die Schulen und dem Leiter des Staatlichen Bauamtes. Grund war eine Einladung anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande für Gartenleiter Professor Markus Riederer (rechts). Die Delegation ging auf eine Reise durch die Vegetationszonen der Erde und erfuhr, welche vielfältigen Aufgaben der Botanische Garten in Forschung, Lehre, Naturschutz, Umweltbildung für Schulen und Öffentlichkeit erfüllt. Vorgestellt wurde auch der neue Lehr-Lern-Garten, in dem Lehramtsstudierende Praxiserfahrungen mit Schulklassen gewinnen. Foto: Johannes Hardenacke



CAMPUS

STUDIUM GENERALE

Welche Werte wozu: Ringvorlesung im Sommer

Sollen Manager ethisch handeln? Sind säkularisierte Gesellschaften weniger moralisch als religiöse? Und gibt es überhaupt „christliche Werte“? Mit diesen und weiteren Fragen befassen sich fünf Referenten ab dem 30. Mai im Rahmen der Ringvorlesung der Universität Würzburg.

Religion, Ethik und Moral gehören seit jeher zusammen. Aber seit den Tagen der großen Moraltheologen Augustinus, Thomas von Aquin und Martin Luther haben sich die Welt und der Blick der Menschen auf diese gewandelt. Der Nobelpreisträger, Philosoph und Mathematiker Bertrand Russell schreibt dazu: „Die moderne Menschheit hat zwei Arten von Moral: eine, die sie predigt, aber nicht anwendet, und eine andere, die sie anwendet, aber nicht predigt.“

Wer die Aussagen, Kommentare und die allgemeine Stimmung seit der Finanz- und Wirtschaftskrise der vergangenen Jahre betrachtet, kann Russels Aussage kaum widersprechen. Fast überall fordern Kommentatoren, Politiker und Bürger eine ethische Neuausrichtung der Wirtschaft. Geändert hat sich wenig. Stimmt also Russels Einschätzung der moralischen Schizophrenie des Menschen? In der Ringvorlesung behandeln die Redner Themen aus dem Bereich Christentum – Ethik - Wirtschaft mit unterschiedlichen Ansatzpunkten.

Das Programm der Ringvorlesung „Welche Werte wozu?“

Die Vorträge finden montags um 19 Uhr im Hörsaal 127 der Universität am Sanderring 2 statt. Der Eintritt ist frei. Das Programm:

30. Mai: „Ethik und Wirtschaft – ein Widerspruch? Ethik für Manager“ (Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel, Universität Regensburg)

Unter Christinnen und Christen gilt ein Generalverdacht: Gewinnstreben und ethisches Handeln sind ein Widerspruch. Durch die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 stehen aber auch in vielen Unternehmen ethische Fragen im Mittelpunkt des Interesses. Trotzdem bleibt die Frage: Wie weit steckt hinter dem homo oeconomicus eine realistische Anthropologie? Wie lassen sich die Praxis der Menschenwürde und wirtschaftliches Handeln vereinbaren?

6. Juni: „Wie gewiss ist das Gewissen? Die Frage nach dem Wertmaßstab im Kopf“ (Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff, Universität Freiburg)

Der Beitrag analysiert die klassischen theologischen Gewissenstheorien von Augustinus, Thomas von Aquin und Martin Luther unter der Frage, inwieweit sie eine normative Funktion des Gewissens kennen. Als Leitfaden dazu wählt Schockenhoff das kritische Urteil Heideggers über die „vulgären“ Gewissensdeutungen der Tradition, von denen dieser seine eigene existenzial-ontologische Auslegung abheben möchte.

20. Juni: „Haltung zeigen!“ (Dr. Petra Bahr, Evangelische Kirche Deutschland)

Anstand und Demut, Tapferkeit, Vergebungsbereitschaft und Maß - Tugenden, die ziemlich auf den Hund gekommen sind. Sind die alten christlichen Tugenden noch zu retten? Und ob! Als innere Haltung in einer unübersichtlichen Welt, in der sich jeder seine Moral so biegt, wie er sie braucht, verleihen sie Menschen Rückgrat, das beweglich bleibt und trotzdem mit geradem Rücken durchs Leben gehen lässt.

27. Juni: „Führt Säkularisierung zum Moralverfall? Einige empirisch gestützte Überlegungen“ (Prof. Dr. Hans Joas, Universität Erfurt)

Die breiten öffentlichen Debatten über Religion und Ethik leiden oft an einem Mangel an empirischer Begründung. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über den Stand dieser Debatten geht der Vortrag in vier Schritten vor. Zunächst wird untersucht, ob die Moralität in stark säkularisierten Gesellschaften eine bloße Nachwirkung religiöser Traditionen ist. Dann wird anhand von Stammesgesell-

schaften gefragt, ob Religion überhaupt immer konstitutiv für Moral war. Drittens wird anhand eines Beispiels aus der christlichen Mission auf die möglichen Auswirkungen einer neuen Religion auf traditionelle moralische Strukturen hingewiesen. Schließlich werden diese Überlegungen zu einer These vom doppelten Ursprung der Moral zusammengeführt.

11. Juli: „Gibt es christliche Werte?“ (Prof. Dr. Ulrich Körtner, Universität Wien)

Moralisch Werte stehen hoch im Kurs - solange sie einen selbst nicht hindern, die eigenen Interessen zu verfolgen. In öffentlichen Debatten, politischen zumal, werden gerne Werte beschworen, ohne die eine Gesellschaft keinen Bestand haben könne. Gern beruft man sich insbesondere auf christliche Werte. Doch worin bestehen diese? Gibt es überhaupt christliche Werte? Der Philosoph Krzysztof Michalski wirft ein, dass „die frühen Christen, soweit wir wissen, nicht von ‚Werten‘“ sprachen: „weder von ‚christlichen‘ noch von ‚Familienwerten‘ und erst recht nicht von ‚europäischen‘ oder ‚nationalen‘ Werten.“ Der evangelische Theologe Eberhard Jüngel meint gar, christliches Ethos und Wertethik seien einander feind. Haben beide recht oder liegen sie falsch?

Seminar über Qualitätsmanagement

Qualitätsmanagement spielt in allen Bereichen von Forschung und Entwicklung eine zentrale Rolle. Gerade in Zeiten knapper werdender Ressourcen müssen Unternehmen, Universitäten und Forschungseinrichtungen sich Gedanken darüber machen, wie man seine Potentiale am besten nutzen kann. Mit den Grundlagen des Qualitätsmanagements und der Entwicklungsdokumentation befasst sich ein Seminar am Montag, 6. Juni, von 9 bis 17 Uhr im Innovations- und Gründerzentrum Würzburg. Die Teilnahme ist kostenfrei, Interessenten sollen sich formlos anmelden unter [anmeldung\(at\)igz.wuerzburg.de](mailto:anmeldung(at)igz.wuerzburg.de)

Physikerin im Beruf

Wo arbeiten eigentlich die Absolventen der Physik und Nanostrukturtechnik und was genau tun sie? Um den Studierenden mögliche Berufsfelder vorzustellen, veranstaltet die Fachschaft Physik & Nano die Vortragsreihe „Physiker im Beruf“. Eingeladen sind auch Schüler, die sich für diese Fachgebiete interessieren. Am Donnerstag, 26. Mai, ist ab 16:15 Uhr Dr. Mirjam Seufert zu Gast im Hörsaal 3 des Naturwissenschaftlichen Hörsaalbaus am Hubland. Sie hat an der Uni Würzburg Nanostrukturtechnik studiert, im Bereich Halbleiterbauelemente promoviert und arbeitet jetzt in Schweinfurt für die Schaeffler Group Industrial. Das Unternehmen der Wälzlagerindustrie entwickelt und fertigt Präzisionsprodukte für Maschinen und Kraftfahrzeuge sowie für die Luft- und Raumfahrt. Die Referentin stellt ihren Weg in die Industrie, das Unternehmen Schaeffler und ihre Aufgaben dort vor.

Zur Homepage der Vortragsreihe: <http://www.physik.uni-wuerzburg.de/physiker-im-beruf>

Prof. Dr. **Ulrich Walter**, Institut für Klinische Biochemie und Pathobiochemie, hat einen Ruf auf die W3-Professur für Translationale Forschung an der Universität Mainz erhalten.

Eine Freistellung für Forschung im Wintersemester 2011/12 bekam bewilligt:

Prof. Dr. **Wolfgang Klausnitzer**, Institut für Systematische Theologie